

zur

Allgemeinen Moden=Zeitung.

Walter.

Eine Erzählung.

Von

Arthur Stahl.

(Fortsetzung.)

Während dieser Augenblicke stand die „Kleine“ wie erstarrt, mit gefalteten Händen, und sah die Beiden an.

„Das ist Else,“ sagte Hedwig als sie sich umwandte und es bemerkte.

„Else?“ fragte Walter erstaunt, aber so ganz hingegenommen von der Erregung des Augenblicks, daß es wie zerstreut klang. Er trat ihr näher und gab ihr die Hand. Sie zitterte.

„Ich würde Sie kaum gleich erkannt haben, Fräulein, wenn Frau von Hochstraten mir nicht geholfen hätte,“ sagte er freundlich, wandte sich aber lächelnd wieder zu der Letzteren.

Eine flüchtige Röthe flog über die Züge des jungen Mädchens und sie wollte etwas erwidern, aber ob Schüchternheit oder Thränen ihre Stimme ersticken — sie bewegte bloß die Lippen und verließ schnell das Zimmer.

„Ein sonderbares Kind!“ sagte Hedwig, „sie gewinnt so schwer Zutrauen.“

„Ist sie in Ihren Diensten, gnädige Frau?“

„O nein,“ sagte Hedwig. „Sie ist kaum zu bewegen die kleinen Beweise meiner Zuneigung anzunehmen.“

Sie ließ sich in einem Fauteuil nieder und winkte Walter dasselbe zu thun. Er blieb vor ihr stehen.

„Ich fürchte Sie zu stören. Das Mädchen sagte mir, daß Frau von Hochstraten im Begriff sei . . .“

Hedwig machte eine Bewegung mit der Hand, die Gleichgültigkeit oder Verachtung ausdrückte.

„Die Gesellschaft mag warten und — nennen Sie mich Hedwig, Walter,“ sagte sie sehr schnell und hastig. „Gott verzeihe dem, der mir den verhassten Namen gegeben hat!“

Walter sah sie erschrocken an. Hatte der reizende

Trotz, welcher sonst ihre Lippen kräufelte, sich in den Ausdruck so bitteren Hohns verwandeln können, welche Kämpfe mußte sie innerlich durchgemacht haben!

Hedwig schien ihn zu verstehen. Ihre Züge glätteten sich wieder bis zu einem Lächeln, das Walter noch bitterer erschien und das er um alles in der Welt aus diesem schönen Gesichte hätte entfernen mögen.

„Sie haben Recht,“ sagte sie schnell aufstehend, „es ist jetzt nicht die Stunde. Ich sehe Sie morgen wieder?“

Walter verbeugte sich. Dann half er ihr sich einhüllen und gab ihr den Arm. Sie stiegen schweigend die Stufen hinab und bemerkten es kaum, daß sie schwiegen. Else folgte ihnen und reichte Blumen und Fächer in den Wagen.

„Begleiten Sie mich, Walter,“ sagte Hedwig als der Bediente vortrat den Wagen zu schließen. „Wie lange habe ich mich nach Einem gesehnt, dem ich ganz vertrauen kann,“ hörte Else sie sagen als Walter eingestiegen war. „Adieu, Else!“ riefen Beide und dann rollte der Wagen fort. Else aber stand lange, lange im Dunkeln und sah ihm nach.

Dann kehrte sie langsam in das Zimmer zurück, welches Hedwig und Walter eben verlassen hatten. Kitty war beschäftigt den Putz ihrer Herrin fortzulegen und da sie Else Hut und Shawl nehmen und sich in Gefahr sah mit unendlichem Stoff zum Reden allein gelassen zu werden, wagte sie schnell noch einige nicht zurückdrängende Bemerkungen über reizende Maskenanzüge, über den reizenden Baron von Briesach, der das Fest arangirt und gewiß — sie wollte darauf sterben — bald ihr Herr würde; über einen reizenden Pavillon, mit blauem Sammet ausge schlagen, dort im Garten, von welchem der Gärtner erzählt, der ihn mit Blumen geschmückt . . . bis sich Else eiligst durch die Flucht entzog. Sie bemerkte den unzufriednen Blick nicht, welcher ihr nachgesandt wurde auf ihren stillen Weg.

Ja, einen stillen Weg ging sie mitten durch das Geräusch der großen Stadt. Schnell vorüberhuschend an dem lauten Treiben wurde sie von Wenigen bemerkt und sie hatte keine Furcht. Als sie in die zweite Straße gebogen war, hörte sie Hedwigs Wagen zurückkommen, dessen Schall sie genau kannte. Sie drückte sich an ein

Haus und ließ ihn vorüber fahren. Der Schein der Laterne fiel hinein und sie konnte sehen wie Walter vorgebeugt saß und den Kopf auf die Hand stützte. Sie ging noch durch viele Straßen weiter bis sie die Höhe der Stadt erreicht hatte und vor einem kleinen Hause stillstand, wo sie klopfte. Eine alte Frau öffnete ihr.

„Guten Abend, Mutter Villa!“ sagte sie freundlich und sie ging schnell über den Vorplatz in ihre Wohnung, in ihre Stube, denn sie besaß nur eine.

Es war ein stiller Raum, so weit entfernt von dem Lärm des Tages, daß man keinen andern Laut hörte als den regelmäßigen Pendelschlag der Uhr. Auch sah man aus den Fenstern keine gegenüber liegenden Häuser und Lichter, sondern nur Himmel und den Mond, der sein Licht über eine weite Landschaft goß. Ueber Elses Gestalt, die am Fenster stand, glitt sein Licht in das Gemach, streifte die schneeweißen Vorhänge des Bettes, die schmucklosen Geräthe, die grüngerankten Tapeten und ließ alles in seiner Einfachheit silbern schimmern.

Warum zögerte Else noch wie sonst jeden Abend ihr Klöppelkissen zu nehmen und die kleinen Finger emsig an dem feinen Gespinnste weben zu lassen? Weil sie erfreut war. Man darf doch erfreut sein, wenn man einen Freund nach langer Zeit wieder sieht und den Tag durch irgend Etwas feiern möchte.

Sie holte zwei Kerzen, steckte sie an und stellte sie auf den Tisch. Aber kaum hatten sie mit ihrem rothen Geslackter das silberne Licht des Mondes verschluckt als Else unherblickte, schnell beide ausblies und wieder im Mondschein stand. Noch dazu hielt sie beide Augen zu und machte eine Bewegung als ob sie schaudere.

Zwei Lichter hatte sie das letzte Mal angesteckt in einer trostlosen Nacht, um einer theuern Leiche die letzte Ehre und die letzte Liebe zu erweisen Heute aber wollte sie sich ja freuen, denn sie fühlte sich nicht mehr so grausig allein in der Welt.

Sie zündete ihre kleine Lampe an und nahm aus der Truhe ein sorgfältig verwahrtes Buch, zog es aus dem Futteral, besah von allen Seiten den rothen Maroquinband und las fast andächtig die geschriebenen Worte auf dem ersten Blatte: „Dir, mein theures Kind, mit dem Segen einer Mutter.“

„Seiner Mutter!“ so flüsterten ihre Lippen. Sie dachte wieder an Walters Begrüßung und ein Thränenstrom, so heiß er nur aus den Tiefen des Gemüths quellen konnte, verrieth schonungslos ihr Weh, so leidenschaftlich sie es sich auch zu verbergen trachtete.

Es gab in dem Herzen des jungen Mädchens eine verwundbare Stelle und gerade diese Stelle war verletzt durch einen Mann, dem sie einen Altar errichtet hatte, auf welchem sie alle die unschuldigen Berggötterinnen eines liebebedürftigen Herzens darbrachte. Bis jetzt hatte nichts die reine Flamme genährt als die Erinnerung,

die Phantasie und die Hoffnung, aber auch nichts sie gedämpft.

Wie ein Traumbild, aus dem Kindesalter herübergenommen, hatten die erwachenden Gefühle der Jungfrau ihm Reiz um Reiz geliehen und die Zärtlichkeit seiner Mutter, Walters Besuche und Grüße ihm bestimmtere Umrisse gegeben.

Aber Else war ein starkes Mädchen geworden. Sobald sie Kraft fand sich die Ursache ihrer Thränen klar zu machen, begann sie schnell und erbarmungslos zu kämpfen gegen die kindischen Träume.

Walter war, nachdem er Hedwig begleitet, in sein Hôtel zurückgekehrt und eine Stunde lang in seinem Zimmer unruhig auf und ab gegangen. Nach Verlauf dieser Zeit schellte er und beauftragte den Kellner ihm sogleich einen schwarzen Domino und eine Maske zu besorgen, worauf dieser dienstfertig verschwand und das Gewünschte nach kurzer Zeit brachte.

Noch eine Stunde später befand sich Walter im dichtesten Gewühl des Maskenfestes. Flitter, Blumen, alte und neue Zeit, alle Nationen schwirrten um ihn im Tanze, in Scherzen, in Geschmacklosigkeiten oder verliebtem Spiel. Eine silbergepanzerte Jeane d'Arc vergaß ihr Gelübde und ließ ihre Augen heiß in die ihres Ritters strahlen; Diana sandte von ihrem Bogen Amors Pfeile; Mephisto schmachtete und Nonnen rasten im Tanze.

Bergebens ging Walter durch die Säle, verfolgt, genekt und aufgehalten von Wahrsagerinnen, Narren und lustigen Personen; die eine Gestalt, die er suchte, fand er nicht. Er ging in die kleineren Nebengemächer und sah unter Blumen und Lampen Scenen der buntesten Art, aber auch da Hedwig nicht. Endlich glaubte er sie unter einem Cameliengebüsch im eifrigem Gespräche mit einem Ordensritter zu entdecken und blieb entfernt stehen sie zu beobachten. Ein unbestimmtes Gefühl festelte seine Blicke auf das Paar und hielt doch seinen Fuß zurück. Es war ihre Gestalt und ihr weißes Gewand, aber das kleine Gemach zu matt erleuchtet, um genau zu unterscheiden. Jetzt nahm der Ritter ihre Hand und beugte sich nieder dann stand sie auf und näherte sich, nein — nein, Hedwig war es nicht!

Die Glasthiere der Säle standen offen und führten in den erleuchteten Garten. Es war eine warme Nacht. Walter trat hinaus. Tausend kleine Sterne an den Bäumen wetteiferten mit den Millionen des Himmels und schienen in der Ferne zu tanzen wie Irrlichter. Einige Partien des Parkes lagen dunkel, nur vom matten Lichte des Mondes erhellt, das sich durch die Zweige stahl, andere blendend hell.

Walter ging eine der Alleen entlang. Die rau-

schende Musik drang gedämpfter zu ihm; die Luft that wohl; er lehnte sich an einen Baum und legte die Hand an seine Stirn. Sein irrendes Auge streifte die Masken, die schnell an ihm vorüberhuschten. Der Weg wurde belebter. Walter bog in eine dunklere Seitenallee und beschleunigte seine Schritte; das Plätschern eines Springbrunnens zog ihn in seine kühlende Nähe.

Auf einem Plage, dicht von Bäumen umschlossen, stieg der Wasserstrahl hoch in die Luft und niederfallend brachen Millionen Tropfen die Lichter der rothen Kugeln, die in der Luft zu schweben schienen. In schweigender Runde standen marmorne Statuen im Dunkel der Bäume, nur hin und wieder berührt von rothem Schein. An eine der Statuen gelehnt stand Hedwig, so unbeweglich und so schön wie sie.

Einige Sekunden war Walter zweifelhaft ob er es wagen dürfe, die Einsamkeit zu stören, die sie so augenscheinlich gesucht hatte, aber indem er sie anblickte, schwand das Bild der Erinnerung und die Wirklichkeit in ihrer veränderten Gestalt trat vor ihn hin. Er näherte sich. Sie sah ihn an und kaum eine Ueberraschung malte sich in ihren Zügen als sie ihm die Hand gab.

„Sie haben mir den Abend gestört, Walter,“ sagte sie.

„Ach, Hedwig, das ist ein trauriges Wort an mich, dem Sie so viele Abende schön gemacht haben.“

„Ihre Wiederkehr an diesem Tage, Ihre Gestalt, Ihre Augen, Walter, rufen mir die Vergangenheit mit einem Weh zurück, daß ich daran sterben könnte. Ich fühle plötzlich wie so ganz verändert ich bin!“

Walter konnte den Sinn ihrer Worte nur halb verstehen, seine Augen aber mißverstanden ihn und ruhten auf ihr, bis sie die wunderbare Veränderung ganz aufgenommen hatten Sie war viel schöner geworden. Die lächelnden Reize waren verschwunden, aber in ihren Augen loderte ein Feuer wie es sich nur entzünden kann am Herde der Leidenschaft, gleichviel der Liebe oder des Hasses.

„Ja,“ sagte Walter langsam, als er sah, daß sie unter seinem Blicke erröthete, „Sie sind verändert.“

„Zu meinem Unglück Nein, Walter, Sie dürfen mich so nicht ansehen — Sie nicht, Walter.“

Er senkte verwirrt die Augen.

„Ich wußte, daß Sie Ihr Herz rein und unverfälscht zurückbringen würden aus der Welt,“ fuhr Hedwig fort, „nun lassen Sie mir die eine Stelle, an der ich ausruhen kann.“

Sie ließ den Kopf wie ermattet an Walters Brust sinken und es still geschähen, daß er sie mit seinen Armen hielt.

„Hedwig,“ sagte er leise, „bedürfen Sie eines Armes Sie zu beschützen, so sprechen Sie ein Wort . . .“

Sie fuhr empor.

„Ich bedurfte dessen, Du einziger Freund. — Es ist zu spät. Ich würde Deinen Frieden zerstören wie ich meinen verloren habe Hören Sie mich, Walter. Es ist vielleicht die letzte Stunde, die der Vergangenheit ihr heiliges Recht giebt. Bei Ihrem Anblick steigen die theuern Gestalten wieder empor und mein eignes Bild. Warum habe ich den stillen Weg verlassen, den ich ging von ihnen geleitet? Warum hat sich mein Sinn der Eitelkeit zugewandt, dem Ehrgeiz und all den glänzenden Chimären, die gleich den Sternen erbleichen, wenn man ihnen naht? Ich wurde gelockt von tausend Stimmen und von keiner gewarnt, bis ich das unselige Band schloß ohne Liebe, aber mit verbundenen Augen. Ich trug es, obwohl ich fühlte, daß Alles was in mir rein, weich und freundlich war, allmählig zu welken begann unter dem giftigen Hauch; ich trug es, obwohl ich fühlte, daß ich mich herabwürdigte — bis der Dämon erwachte, der von meinen Augen den Schlummer jagte und aus meinem Herzen die Resignation — der Dämon der Liebe! Können Sie ihn, Walter? Blicken Sie nicht so entsetzt! — Sie können ihn nicht tödten! Leise wie eine himmlische Erscheinung schlich er sich in meine Träume, verwirrte mir die Gedanken, verzehrte das Herz in Sehnen, bis ich kraftlos hinsank vor dem irdischen Bilde und mit gierigen Lippen Tropfen auf Tropfen des beräuschenden Giftes einsog“

Sie hielt die Hände fest gegen ihre Brust gedrückt und starrte in das schillernde Spiel des Wassers. Einzelne Töne der Musik drangen zu ihnen herüber und verklangen leise in den Wölbungen der Bäume. Walter horchte ihren Worten als wären es fieberkranke Phantasien und rang vergeblich nach Kraft sie zu verschweigen. Bleich und stumm an einen Baum gelehnt streckte er die Arme aus nach ihr.

„O, Hedwig, könnte ich Dich forttragen in mein stilles Asyl, da solltest Du Frieden finden.“

Sie hörte die leisen Worte nicht. Auf ihren Wangen brannte die Gluth der Erregung und ihre Augen irrten zu den Sternen empor.

„Und diese Leidenschaft,“ fuhr sie fort, „die mich an den Rand der Sünde geführt, die mich zur Priesterin im Götzendienste der Schönheit gemacht hat, der ich meine Kräfte, meinen Willen, meine bessere Ueberzeugung im blinden Wahn geopfert habe, wird enden, — enden ohne mir Ruhe gegönnt zu haben, — enden um mir nichts zu lassen als das Bewußtsein meiner Thorheit! Und das zu wissen, das sich mit quälenden Bildern auszumalen Tag und Nacht, von Eifersucht gefoltert, von der Herrschaft der Liebe gedemüthigt und doch den Zauber nicht brechen zu können Walter,“ unterbrach sie sich plötzlich, „hörte ich nicht Schritte im Gebüsch?“

Sie horchten Beide. Es blieb still, nur aus der

Stadt trugen tiefe Glodentöne die zwölfte Stunde herüber.

„Verlassen Sie mich nun, theurer Freund,“ sagte Hedwig verändert; „ich sehe Sie wieder.“

Walter zauderte als ob die Pflicht ihn an die Stelle banne, sie vor unbekanntem Gefahren zu schützen, aber ein zarteres Gefühl hieß ihn gehen. Er reichte ihr die Hand. Sie sah ihn mit unruhigen Blicken an und er fühlte die Pulse in ihren Fingerspitzen.

„Hedwig, Hedwig, denken Sie meiner, wenn Sie eines Freundes bedürfen!“ rief er, unfähig die Hand zurückzuziehen, die sie leise drückte.

„Ja, Walter,“ sagte sie und er stürzte fort in das dichteste Dunkel, bis er sich ganz allein sah und von Niemandes Auge belauscht.

Hedwig hatte ihm nachgesehen, bis der Schall seiner Tritte sich verloren hatte, dann blickte sie ringsum und schlug den entgegengesetzten Pfad ein. Aber nach wenigen Schritten kehrte sie zurück und warf sich mit dem Ausdruck der leidenschaftlichsten Aufregung auf einen Stein am Rande der Fontaine nieder. Sie ließ die brennende Stirn an den marmornen Busen einer Majade sinken, aber die Kälte des Steins durchschauerte sie und das warme Herz, das sie verschmäht, war fern. Sie richtete sich auf und neigte sich über das Wasser. Gebrochen und schattenhaft sah ihr bleiches Gesicht sie daraus an, farblos das Gold und der Purpur. Sie strich die verwirrten Locken aus der Stirn und ließ die Hände niederstinken. Es klirrte etwas auf dem Marmor, sie hob es auf, es war ein Ring. Der Brillant funkelte wie der Strahl eines Auges. „Du erinnerst mich, Du kennst Deine Macht,“ sagte sie und drückte ihn an ihre Lippen, forteilend mit flüchtigem Fuß.

Die heraufbeschwornen Schatten blieben zurück auf ihrem Wege und sie allein überschritt die Schwelle des strahlenden kleinen Asyls, selbst strahlend von Schönheit und Liebe. Was sie dachte? — Sie dachte nur noch fühlend, und der Gedanke des Gefühls reicht nicht über die Gegenwart und mißt sie nach den Körnchen des Stundenglases — sie lauschte an den sammetnen Portieren; sie zählte die schläfrigen Minuten; sie berührte mit heißem Munde die kühlen Blütenblätter der Magnolia, die unbeirrt von künstlichen Tagen, ihren süßesten Reiz, den Duft, der verschwiegenen Nacht vermählten — bis sie endlich von Sehnsucht erschöpft an die Brust des stolzen Siegers sank, an seinen dunklen Augen hing, die fast gebietend in die ihren flammten, an dem schönen Munde, der noch im Kuß zu spotten schien, bis seine Hand das stolze Diadem aus ihren Locken wand und es zu seinen Füßen niederlegte.

„Um welche Zeit mag ich zurückgekommen sein?“ fragte Walter den Kellner, welcher das Frühstück servierte und er warf dabei einen Blick aus dem Fenster, der ihm den sonnigsten Morgen und gegenüber noch verhangene Fenster zeigte.

„Drei Uhr möchte es wohl gewesen sein, und Mr. D. hätte sehr bleich ausgesehen; er hätte gern die Hausapotheke offerirt und wäre zu jedem Dienste bereit“

Walter strich sich wiederholt über die Stirn, öffnete die Fenster der frischen Luft — es wollte ihm nicht gelingen vollkommene Wahrheit in die Erinnerungen der Nacht zu bringen und er war nicht sicher, ob er nicht Maskenspiel, Traum und Wirklichkeit verwechselte. Nur eins war ganz klar: das Gefühl des Weh's, wenn er an Hedwig dachte. Wie anders hatte er sie gefunden als er erwartet! Wo war der einfache hohe Sinn, der ihre Jugend geleitet und ihr Bild in seinem Gedächtniß verklärt hatte? Er schien aus ihrem Hause und aus ihrem Herzen verdrängt zu sein durch glänzende Trugbilder. Wo war das warme brüderliche Gefühl, welches er ihr entgegengebracht? Es hatte schnell eine höhere Färbung genommen; es ließ ihn erglühen, aber es erwärmte ihn nicht mehr; es forderte ihn zum männlichen Kampf auf, aber versprach kaum als Sieg das reine Gut des Vertrauens zurückzulassen.

Hedwig hatte ihm offene Bekenntnisse abgelegt, das ist wahr, aber wußte er nicht, daß solche oft das Ergebnis augenblicklicher Schwäche sind und ohne genaue Schätzung der Person dem Bedürfnis nach Mittheilung genügen müssen? Sie hatte ihm Stolz gezeigt, aber der Stolz erschien ihm falsch; sie hatte ihm durch den Ausdruck ihres Unglücks Thränen ins Auge gelockt, aber zugleich dem Zweifel Nahrung gegeben und wenn ihre Leidenschaft ihn erschreckte und quälte, so fehlte es ihm doch an jedem bestimmten Anhalt ihre Bedeutung für Hedwigs äußeres Leben zu ermessen.

Später wollte er sie wiedersehen, wenn alles so still und geordnet in ihm wäre als nöthig ihr zu begnügen.

Er machte mit seinem zottigen Freunde einen weiten Gang und die köstliche Frische des Sommermorgens scheuchte ein Wölkchen nach dem andern von seiner Stirn. Er sah die lieben Orte wieder, die Plätze, die Häuser und auch manches alte Gesicht. Es zog ihn zu den Gräbern seiner Eltern und dann zu dem Hause, das ihre letzte irdische Stätte gewesen war. Es lag am Ende der Stadt auf der Höhe und schaute über die Ebene hin.

Eine alte Frau öffnete und, ja sie kannte ihn noch und wußte Antwort zu geben auf alle seine Fragen.

Hier hatte seine Mutter still und sorgsam gewal-

bis ihr der Engel des Friedens das Siegel auf die thränenschweren Augen und das müde Herz gedrückt hatte; hier hatten seine Geschwister gespielt, bis eins nach dem andern fortgegangen und der Vater allein übergeblieben war.

„Der alte Herr würde recht einsam gewesen sein ohne das Fräulein,“ meinte die alte Frau.

„Das Fräulein?“ Walter hat sie alles zu erzählen was sie wußte.

„Sie wissen, daß die Hagelschlaggesellschaft bankrott machte, weil es seit ihrer Gründung zu wenig Hagel gab und Niemand versicherte und das betrückte den alten Herrn so sehr, daß er sich für zu schwach erklärte etwas Neues zu beginnen und immer brütend dasaß. Seit der Zeit waren Ihre Briefe und Sendungen seine einzige Freude. Else ist bei ihm geblieben und hat ihm das Leben zu erheitern versucht bis ans Ende. Nur ich weiß was das junge Blut leiden mußte und Niemand hat es ihr je gedankt,“ setzte sie mit einem Blick auf den eleganten Herrn hinzu.

„Hat sie sich bei Ihnen beklagt?“ fragte Walter schnell.

„Gott behüte!“ sagte die Frau etwas gereizt. „Das Fräulein ist sehr schweigsam. Immer schnell im Handeln, aber . . .“

„Sagen Sie mir doch, wo ich sie finde?“ unterbrach sie Walter.

„O, das ist nicht weit, junger Herr; dort in dem Zimmer wohnt sie noch. Treten Sie nur näher.“

Walter ließ sie zuerst hineingehen. Wie ein Ungeheuer von Undankbarkeit kam er sich vor bei dem Gedanken Else zu finden und erst jetzt zu erfahren wie er ihr verpflichtet sei.

Die alte Frau winkte ihm und er trat hinein. Das Zimmer war leer. Sein erster Blick fiel auf einen wohlbekanntem Gegenstand: die bronzene Uhr seiner Eltern und da der Sessel und das Bild seiner Mutter! — Wie es ihm heiß und schmerzlich aufwogte im Herzen! Der ganze Raum war erhellt vom warmen Sonnenlichte, das in die offenen Fenster strömte. Sie führten auf eine kleine Terrasse, die mit Neben bekleidet, gegen das Thal abfiel, und oben nur Raum hatte für ein Blumenbeet und eine Laube, aber so schmutz, bunt und gepflegt als wäre es stets im Sonntagskleide.

Auch die Laube war nur klein. Sie gab kaum Platz für Zwei, aber das rothe Gerank des Weisblattes schützte sie vor den neugierigen Sonnenstrahlen und strömte süßen Duft bis in das freundliche Gemach.

Auf der Moosbank saß Else so lieblich und frisch wie der Morgen selbst. Auf ihrem goldblonden Haar spielte das Sonnenlicht und glitt über Hals und Gewand fort grüßend zu Walter herein. Auf ihren gesenkten Augen schatteten noch leicht die Schmerzen der

Nacht, aber auf den geschlossenen Lippen stand Wille und Entschluß. Ihre Hände lagen auf der Spitzenarbeit, aber sie saß regungslos, um die Vögel nicht zu verschrecken, die von dem Tischchen das täglich hingestrente Frühstück aufspickten.

„Else!“ rief Walter aufs höchste überrascht und erfreut und störte rücksichtslos die gestederten Gäste, die zwitschernd aufflogen. „Liebe, liebe Else!“ sagte er und nahm ihre beiden Hände. „Wie soll ich Ihnen danken für Alles was Sie an meiner Stelle gethan?“

Sie senkte die Augen und erröthete, aber nicht aus Schüchternheit, denn ihre sanfte Stimme klang fast heftig als sie sagte:

„O nein, nein! Reden Sie nicht davon, Herr Ohnesorg. Es schmerzt fast, wenn Sie loben was nur natürlich war.“

„Und nachher, liebe Else, was wurde aus Ihnen?“

„Ich blieb allein.“

„Wer beschützte Sie?“

„Niemand.“

„Wer sorgte für Sie?“

„Ich arbeitete,“ sagte sie und ließ die Hölzchen ihres Kissens zusammenklingen.

„Aber, mein Gott, warum gingen Sie nicht zu Ihrer Mutter?“

„Sie hat mich nicht gern.“

„Oder zu sonst Jemandem, zu Hedwig?“

„Nein, Herr Ohnesorg. Sie ist vornehm; ich bin arm. Sie ist immer freundlich gegen mich, das ist wahr, aber ich liebe sie nicht genug, um von ihr abhängig sein zu können.“

Walter sah sie immer erstaunter an.

„Mißverstehen Sie mich nicht,“ bat sie; „ich bin nicht stolz — ich arbeite für Geld von früh bis spät; aber meine Dienste und meine Neigungen kann ich nicht verkaufen, ich muß sie frei verschenken können ohne dafür zu empfangen und das ist was mich reich macht in meiner Armuth.“

„Ach, Else, Sie verdienen ein viel besseres Loos.“

(Schluß folgt.)

M o d e n b e r i c h t.

(F.) Wie es heißt, werden die Damen auf dem Balle keine Bouquets mehr tragen; man will sie am

Gürtel befestigen oder an der Achsel, wie die Bräute es thun. Ja man sagt, man würde gar keine Bouquets zu Kleidern tragen, die mit Blumen garnirt sind.

Die Hauptforge geht auf die Erfindung neuer Garnirung und neuen Ausputzes der Kleider. Der einfachste Stoff giebt ein schönes Kleid, wenn es neu und geschmackvoll verziert ist; das Verdienst dabei liegt in der Neuheit und das Ungewöhnliche gilt für hübsch. Die Mode altert schnell und die Damen müssen sich deshalb beeilen das Neueste zu tragen, z. B. die Grecques, die man überall sieht, sogar an den Unterröcken, an den Hüten, an den Fenstervorhängen noch mehr als auf den Kleidern.

Die kleinen Bolants liebt man indeß auch noch, aber was man Bolant nennt — um nur den Namen beizubehalten — ist eigentlich nichts weiter als ein gefalteter Streifen. Was die Höhe solchen Besatzes betrifft, so darf er nicht bis zu den Knien reichen und die Bolants müssen in dicken Falten festgenäht sein. Im Allgemeinen sieht dies freilich kleinlich und ärmlich aus und man hat sich wohl nur durch den großen Umfang der Kleider genöthigt gesehen, solchen ärmlichen Besatz anzuwenden, um die Kleider nicht zu voll und schwer erscheinen zu lassen. Auch ist nicht unerwähnt zu lassen, daß die sichtbare Rückkehr zu den Moden aus der Zeit Ludwigs XVI. mehr als irgend etwas anderes diese kleinen Garnirungen herbeigeführt hat. Die Kleider hatten in jener Zeit, namentlich die zur Morgentoilette, nur einen einzigen kleinen Bolant ganz unten.

Sehr beliebt ist ein Ueberzieher von blauem Tuch, schwarz soutachirt, oder von Seide, mit Pelz besetzt. Diese bequeme, elegante und reizende Toilette, die namentlich zu schönem Wuchs vortreflich steht, wird von Einigen eine Polonaise (ein polnischer Rock) genannt. Er ist ziemlich kurz, doch trägt man einen eben solchen Rock länger, ebenfalls von blauem Tuche oder Seide, dem man den Namen casaque (Jacke oder Kutte) läßt.

Ein sehr hübscher Kopfsputz, den wir im Theater sahen, bestand aus einer Rolle von ponceau Sammet mit einer Kette von Glasperlen und einer langen weißen Feder mit einem rothen Busch darüber. Ein anderer Kopfsputz war von blauem Sammet, Federn in eben solcher Farbe und einem Diamanthalbmond in der Mitte der Stirn.

Die runden Häubchen mit Blumen und Blonden werden ebenfalls im Theater getragen, z. B. eines mit einer dicken Tüllerruche, in welcher sich Büschel von Veilchen oder rosa Jasmin befinden. Oftmals bildet ein kleiner Schleier von schwarzen und weißen Spitzen das ganze Häubchen hinten; man bringt dann an der Seite

nur eine Blume an und einige Ruchon von schwarzem Taffet oder Spitzen begleiten die Scheitel.

Ein neues Kleid zu Visiten war von penséesfarbigem Sammet und auf jeder Bahn befand sich ein Röllchen von Taffet in derselben Farbe. Der Vordertheil hatte einen breiten Besamentirstreifen, violett gefüttert, eben so das Leibchen und die Aermelausschläge. Dasselbe Kleid in schwarzem oder rosa Sammet.

Die langen Aermel haben breite Ausschläge, doch sind die sogenannten Pagodenärmel noch immer die modischesten.

Zu dem oben erwähnten Kleide von pensée Sammet gehörte ein Hut von weißem Sammet mit weißen und schwarzen Federn, unter dem Schirme mit violettem Sammet und Spitzen ausgeputzt. Dieser Ausputz des untern Theils der Hüte ist im Ganzen sehr schwierig; man scheint auch nicht gerade große Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, und doch hängt meist die ganze Schönheit des Hutes davon ab.

Ein anderes Visitenkleid war von grünem Poux de Soie, in eben dieser Farbe, aber etwas dunkler, klein gestreift, vorn mit einem dreifachen Streifen von schwarzem Sammet besetzt, der mit einer Reihe schwarzer Sammetknöpfe harmonirte. Die Aermel waren lang, schwarz eingefast und mit Knöpfen. Dazu ein weißer Hut, roth gefüttert, mit Spitzen, so wie ein gestickter Kragen und eben solche Unterärmel.

Ein drittes Kleid war von brauner Popeline mit sieben schwarzen Sammetstreifen, von denen der vierte viel breiter, um den Besatz in zwei gleiche Hälften zu theilen. Das Leibchen eckig ausgeschnitten, eben so besetzt; die Aermel weit mit Bündchen, die mit schwarzen Sammet eingefast. Dazu eine gefaltete Chemisette und kleine weiße Bäuschchen, die unter den Aermelbündchen hervorsahen.

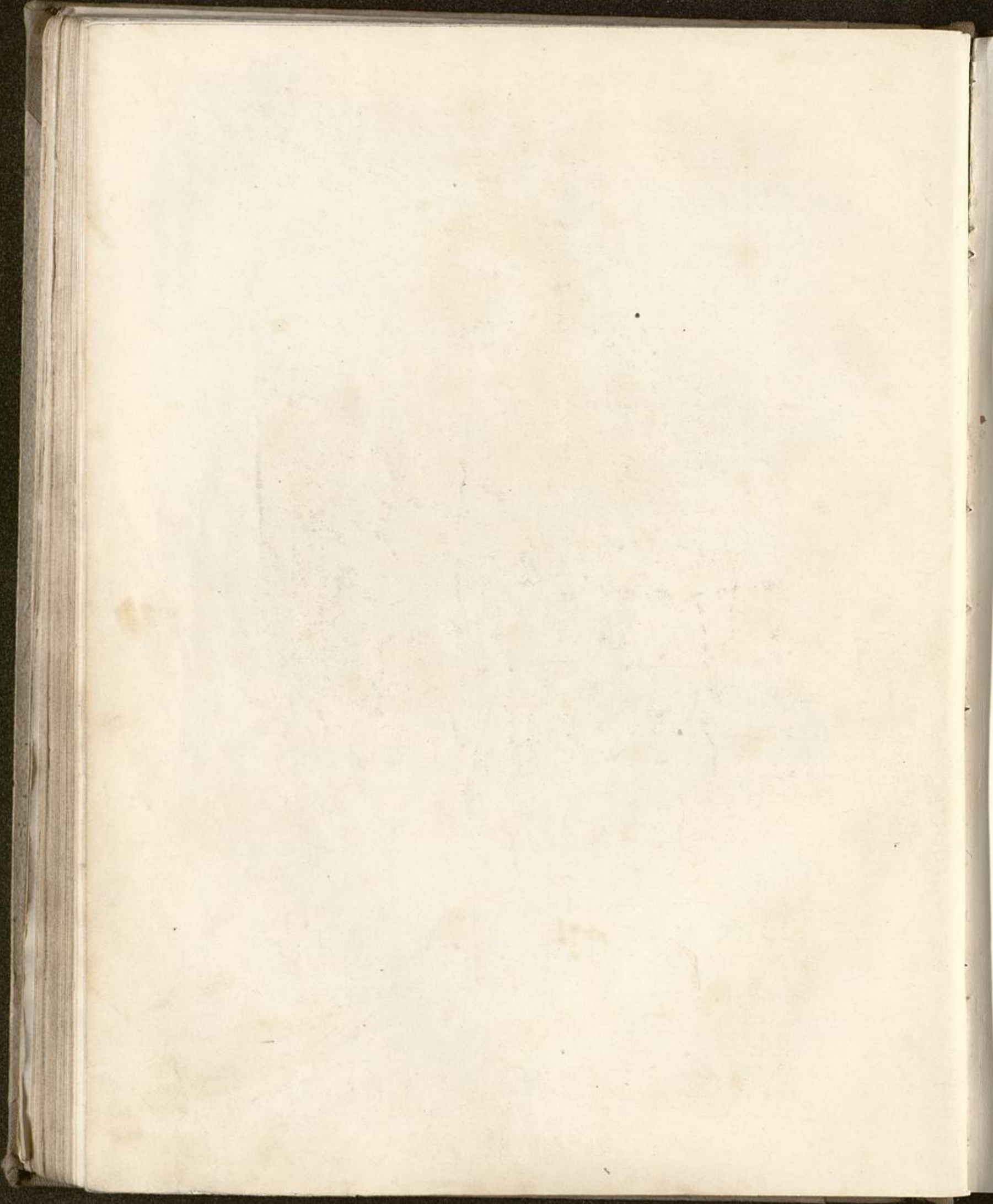
Modenblatt N^o 3.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Kopfsputz von Federn und Blumen ganz vorn auf der Stirn und hinten auf dem tief im Nacken ruhenden Chignon; Kleid von rosa Taffet mit ausgeschnittenem Schnepfenleibchen, das eine runde Berthe von weißen Spitzen hat; ganz kurze Aermel; auf dem Rocke Besatz von zahlreichen gefalteten Tüllstreifen unten herum und in S-Form darüber; Collier; Armbänder über den halblangen Glacehandschuhen; Taschentuch; Schuhe.



ALLGEMEINE MODENZEITUNG



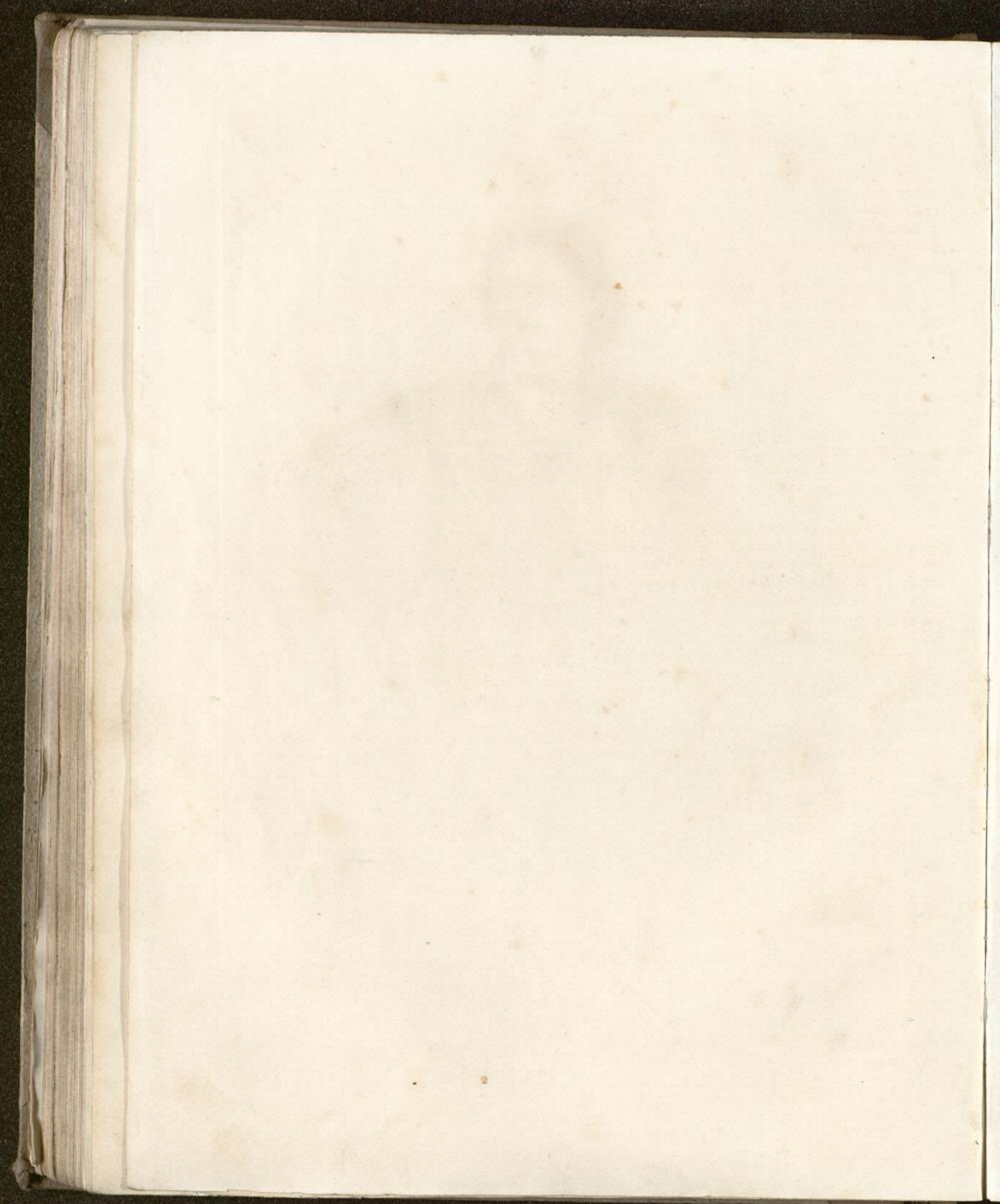


Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Wagner in Leipzig

Ludwig Tjunker v. Carolófaló

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.



2. Kopfsputz von schwarzen Spitzen mit einem grünen Bande über der Stirn und hinten lang hinabfallenden Barben; Kleid von grünem Taffet und hohem Leibchen, das mit Knöpfen zugemacht ist und einen schmalen Gürtel hat; halblange, sehr weite Aermel, an der Innenseite mit Posamentirarbeit garnirt; auf dem Rocke kein Auspuz; weiße weite geschlossene Unterärmel; ganz kleiner Kragen; dänische Handschuhe und Schuhe.

3. Kopfsputz von weißen und schwarzen Spitzen und rothen Blumen vorn über der Stirn und an der Seite tief unten; Kleid von schwarzem Taffet mit rundem etwas ausgeschnittenem Leibchen, das eine Berthe von schwarzen Spitzen an einem rothen Bande und einen schmalen Gürtel hat; auf dem Rocke unten herum ziemlich breiten Besatz von rothem Sammet, auf dem schwarzen Spitzen angebracht sind; hoch hinaufgehende Chemisette von schwarzen Spitzen; statt der Aermel von dem Kleidstoffe weiße Aermel, die an der Innenseite offen sind und unter denen sich ganz dünne schwarze Tülle-Aermel befinden; dänische lilas Handschuhe; goldene Armbänder; Schuhe.

4. Netz mit einer schwarzen Sammet schleife über der Stirn; Kleid aus einem Stück (Leibchen von dem Rocke nicht getrennt), das Leibchen oben offen und da, wie in der Mitte herunter mit schwarzen Posamentirspitzen besetzt; eben solche Spitzen bilden den Gürtel mit Schleife, von der zwei lange breite Enden mit Franzen herabhängen; halblange und halbweite Aermel, an der Außenseite und unten herum mit Posamentirarbeit garnirt; Chemisette; geschlossene weiße Unterärmel mit zurückgelegten Manschetten; braune dänische Handschuhe; Schuhe.

5. Anzug eines kleinen Mädchens bestehend in einem ungarischen Hütchen mit Besatz von lilas Sammet und weißen Federn; lilas Kleid und staubgrauer Ueberzieher, der mit lilas Sammet garnirt ist, oben eine Anzahl lilas Knöpfe, einen kleinen Pelzerintragen und weite Aermel hat; lilas Stiefelchen und strohgelbe Glacéhandschuhe.

Stahlsich N^o 3.

Ludwig Schnorr v. Carolsfeld.

(Nach einer Photographie.)

L. Schnorr v. Carolsfeld ist der Sohn des berühmten Malers und Directors der Akademie in Dresden, ausgezeichnet durch seine außerordentlich schöne

Stimme und an dem k. Hoftheater zu Dresden engagirt. Unterricht erhielt er durch Privatlehrer, wie er auch eine Zeit lang das Conservatorium in Leipzig besuchte. Eine Zeit lang war er am Theater zu Karlsruhe, von dem er aber bald in seine jetzige Stellung überging.

Der Pianist Wilhelm Speidel.

(Zu dem Portrait in Nr. 2.)

Wilhelm Speidel ist am 3. Sept. 1826 zu Ulm geboren. Sein Vater, ein tüchtiger Musiklehrer und Sänger, gab ihm den ersten Clavierunterricht. Schon mit dem achten Jahre spielte der hoffnungsvolle Schüler öffentlich. Von dem Ulmer Gymnasium mit guter Schulbildung ausgerüstet, zog er mit funfzehn Jahren nach München, um sich in der Musik unter Leitung von Mannner, Kuhn und Ignaz Lachner weiter auszubilden. Er fand im Hause Ernst Förster's, des bekannten geistvollen und gründlichen Kunstschriftstellers und Historienmalers, freundliche Aufnahme. Förster's Gattin war die ältere Tochter Jean Pauls, eine durch Schätze des Geistes und Gemüths ausgezeichnete Frau und übte auf den angehenden Künstler einen segensvollen Einfluss. 1846 siedelte Speidel nach Thann im Elsaß über, um dort als Clavierlehrer zu wirken. 1848 finden wir ihn wieder in München, und zwar bald in dem höchst anregenden Umgange mit Männern wie Kaulbach, Geibel, Thiersch, Bodenstedt, Lachner, Stäng. Sechs Jahre später wird er in seine Vaterstadt berufen und bleibt dort bis 1857. Seit letztgenanntem Jahre ist er als Lehrer am k. Conservatorium zu Stuttgart, das er mit gründen half, thätig und wirkt neben Faust, Eckert, Bruckner u. s. w. zum Flor des jetzt eine Frequenz von 350 Schülern aufweisenden Instituts namhaft mit. Als Dirigent des dortigen „Liederkranz“ leitet er alljährlich das Schillerfest am Todestage des Dichters.

Als Pianisten lernte ihn das Concertpublikum von Leipzig, München, Basel, Berlin, Hamburg, Dresden u. s. w. schätzen. — Seine Compositionen, von denen zweiundzwanzig im Stich erschienen sind, zeichnen sich bekanntermaßen durch große Originalität, durch Formschönheit, Eleganz und Tiefe aus.

Von seinen Clavierstücken haben sich namentlich die „Bilder aus dem Hochland“ (Op. 3 und 5) in dem engeren Kreise der eigentlichen Pflieger dieser Kunst ihre Stätte bereitet.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haarbalsam.

Es ist eine von den größten wissenschaftlichen Autoritäten anerkannte Thatsache, daß bei aus den gewöhnlichsten Ursachen entstandenem Haarschwund nicht auch die Haarkeime und Haarbälge eingehen, daß Herausfall und Behandlung die Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen in den meisten Fällen möglich ist. Der Hauschild'sche Balsam, ein Kräutereextract, der sich durch seine die Haut gelind reizende, unverkennbar belebende und stärkende Wirkung längst den Ruf eines außerordentlich zweckmäßigen cosmetischen Waschmittels besonders für die Kopfhaut erworben, kann als solches auch mit Recht als das zweckentsprechendste Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf schon kahl gewordenen Stellen empfohlen werden und hat sich in dieser Eigenschaft nicht allein an dem Erfinder selbst, der dadurch, wie bekannt, nach langjähriger Kahlköpfigkeit im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs im dunkelsten Braun wiedererlangte, sondern auch an Anderen in glänzender Weise bewährt.

Eine Brochüre, die Jedem gratis verabreicht wird, enthält die ausführlichste Anleitung zur richtigen Anwendung des Balsams und sind derselben eine große Anzahl Atteste und Anerkennungschriften, zum Theil von Personen aller höchsten Ranges, beigegeben, die sämmtlich die Wirksamkeit des Mittels bestätigen. Die Originalität dieser und eine täglich sich vermehrende Menge ähnlicher Zeugnisse und Briefe bin ich jederzeit sehr gern bereit, zur Einsicht vorzulegen; ebenso kann ich sehr viele der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich des Hauschild'schen Balsam ebenfalls mit bestem Erfolge bedienen.

Respectablen Persönlichkeiten liefere ich denselben überdies auf Verlangen sehr gern ohne Vorausbezahlung oder mache mich gern verbindlich, im Nichtwirkungsfall den verausgabten Betrag zurückzuerstatten.

Der Balsam, der, worauf ich besonders aufmerksam machen möchte, in seiner Zusammensetzung durchaus neu und eigenthümlich ist und namentlich entschieden nichts von Klettenwurzel-, China-, Canthariden-Extract und ähnlichen bis jetzt meist zu Haarmitteln verwendeten Ingredienzen enthält, kann nebst der dazu gehörigen ausführlichen Anleitung echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders nur von mir in Originalflaschen à 1 Thlr., 20 und 10 Ngr. bezogen werden.

Julius Kratze Nachfolger in Leipzig, Dresdner Straße 2.

Im Verlage von Karl Göpel in Stuttgart erschien und ist von allen Buchhandlungen zu erhalten:

Sterben und Unsterblichkeit.

Eine Studie von Sigmund Schott.

Eleg. Ausstattung. Geh. 18 Sgr. oder 1 fl.

„Dieses Werk ist zu rein und schön für unsere Zeit.“ — „Diese Abhandlung hat mich gefangen genommen durch Meisterschaft des Denkens, durch Vollendung des Stils, welcher zwischen der Idee und ihrer Fassung keinen Bruchtheil zurücklassen läßt.“ Das sind einem Privatbrief an den Verleger entnommene Ausprüche eines kompetenten Kritikers, der von sich selbst sagt, daß er in der ästhetischen Literatur als scharf und rücksichtslos verschrien ist.

Concessionirte

Privat-Entbindungs-Anstalt

Berlin, große Frankfurter Straße 30.

Dr. Vocke.